

Inge-Lore KLUGE: *Kanbun. Ein Lehr- und Übungsbuch*. Überarbeitet und herausgegeben von Hannelore EISENHOFER-HALIM. Frankfurt / Berlin / Bern / New York / Paris / Wien: Peter Lang 1997. 263 S., 4 Abb. (= Europäische Hochschulschriften, Reihe XXVII, Asiatische und Afrikanische Studien, Bd. 62), ISBN 3-631-31412-4. Broschiert, DM 84,-.

Während zur Vermittlung der klassischen japanischen Schriftsprache (*bungo*) schon seit langem Lehrwerke, Handbücher und Grammatiken¹ zur Verfügung stehen, die sich teilweise auch zum Selbststudium eignen,² lagen für das Kanbun³ („chinesische Schriftsprache“) in westlichen Sprachen bislang kaum brauchbare Lehr- und Lernmaterialien⁴ vor. In deutscher Sprache war bis zum Erscheinen des zu besprechenden Lehrbuches überhaupt kein Material greifbar. Japanische Publikationen sind für Anfänger weniger geeignet, da in ihnen oftmals die Lesung der behandelten Beispiele nicht vollständig angegeben wird.⁵ Die zwar didaktisch hervorragend aufbereiteten Lehrbücher von Komai und Rohlich sowohl für *bungo* als auch für Kanbun⁶ sind zum Selbststudium nur bedingt geeignet, denn für die zahlreichen Übungstexte stellen sie keinen Lösungsschlüssel bereit. Das Selbststudium ist aber angesichts der allgemeinen Finanzlage und daraus resultierendem Mangel an Lehrkräften und Lehrangeboten einerseits und der Forderung nach verkürzten Studienzeiten andererseits eine unverzichtbare Methode der

1 Bruno LEWIN: *Abriß der japanischen Grammatik*. Wiesbaden: Harrassowitz ¹1975, 3. verb. Aufl. 1990.

2 Besonders das Lehrbuch von P.G. O'NEILL: *A Programmed Introduction to Literary Style Japanese*. London: School of Oriental and African Studies ¹1968, 1975, ist explizit auf das Selbststudium zugeschnitten. Die Effektivität und die Systematik, mit der dieses Buch Grundregeln der klassischen Grammatik vermittelt, ist verblüffend. Daher ist es überaus bedauerlich, daß diese Art der Didaktik nicht weiter gepflegt wurde.

3 In der phonetisch genaueren Alternativschreibung: Kambun. Eine Definition findet sich bei LEWIN: *Kleines Wörterbuch der Japanologie*, Wiesbaden: Harrassowitz 1981, 189: „Im weitesten Sinne das gesamte mit chin[esischen]. Zeichen fixierte Schrifttum, im engeren Sinne das chin[esische]. Schrifttum, im speziellen Sinne die in chin[esischer]. Schriftsprache abgefaßte Literatur Japans im Gegensatz zur Literatur in jap[anischer]. Sprache (*wabun*).“

4 E. Sydney CRAWCOUR: *An Introduction to Kambun*. Ann Arbor: University of Michigan 1965. Vgl. auch Jean-Noël ROBERT: *Lectures Élémentaires en style Sino-Japonais (Kanbun)*. Paris: Université Paris 1985. Akira KOMAI / Thomas H. ROHLICH: *An Introduction to Japanese Kanbun*. The University of Nagoya Press ²1990.

5 Ein Kanbuntext mit vollständiger Angabe der Lesung und deutscher Übersetzung findet sich z.B. in *Yamaga Sokôs ‚Kompendium der Weisenlehre‘ (Seikyō yōroku)*. Übersetzt, annotiert und eingeleitet von Gerhard LEINSS. Wiesbaden: Harrassowitz 1989. Auch die japanischen Gesamtausgaben chinesischer Klassiker wie *Shinshaku kambun taikai*. Meiji shōin 1967–1979, S.1–96 oder *Zenshaku kambun taikai*. Hg. ZENSHAKU KAMBUN TAIKEI KANKŌKAI. 14 Bde. Shūeisha 1974–80 sind hilfreich. Diese Publikationen sind aber kein Ersatz für eine Einführung in das grammatische System. Texte mit Lateinumschrift und französischer Übersetzung, die sich für selbständiges Üben eignen, sind in Roberts Lehrbuch enthalten.

6 Akira KOMAI / Thomas H. ROHLICH: *An Introduction to Classical Japanese*. Bonjinsha 1991. Dieses Buch zeichnet sich (trotz etlicher Druckfehler) durch eine besonders effektive Vermittlung des klassischjapanischen Flexionssystems aus. Dies.: *An Introduction to Japanese Kanbun*; vgl. Anm.4. Alle folgenden Zitate aus KOMAI / ROHLICH beziehen sich auf das Kanbun-Lehrbuch.

Aus- und Weiterbildung. Denn ohne Kanbun-Kenntnisse bleibt dem Japanologen ein enormer Teil der Literatur vom Beginn der japanischen Schriftgeschichte bis in unsere Zeit hinein verborgen.

Infolge der zunehmenden Konzentration auf das moderne Japan ist eine neue Generation von Japanologen ausgebildet worden, der nicht mehr das früher obligatorische Sinicum abverlangt worden ist; intensive japanologisch-didaktische Bemühungen sind nicht an dessen Stelle getreten. Was also tut der Japanologe angesichts dieser Situation mit unverhofft auftauchenden Kanbun-Zitaten?

1997 erschien *postum* das Kanbun-Lehrbuch der 1995 verstorbenen Münchner Japanologin Inge-Lore Kluge,⁷ das von ihrer Schülerin Hannelore Eisenhofer-Halim überarbeitet und herausgegeben wurde. Diese Veröffentlichung ist vor allem aus zwei Gründen ein Meilenstein in der deutschsprachigen Japanologie, um nicht zu sagen eine kleine Sensation: Zum einen ist es das erste Lehrbuch seiner Art, das den Anspruch erheben kann, den Anforderungen eines deutschsprachigen Publikums zu genügen und ihm einen unmittelbaren Zugang zum Kanbun – ohne den Umweg einer weiteren Fremdsprache – zu verschaffen. Zum anderen – und das ist einer der wichtigsten Aspekte – enthält es Übungstexte, die vom Lerner selbständig erarbeitet und anhand der im Anhang gegebenen Lösungen überprüft werden können. Damit ist ein weiterer Schritt dazu getan, das Kanbun den Sphären einer esoterischen Geheimlehre, zu deren Vermittlung es eines Meisters bedarf, zu entrücken und es auf den Boden einer in seinen Arbeitsschritten nachvollziehbaren, für jedermann zugänglichen Lehre zu holen.

Auch wenn das Manuskript der verstorbenen Autorin, wie im folgenden an einigen Beispielen zu zeigen sein wird, leider nicht gründlich genug überarbeitet und somit das Buch nicht in veröffentlichungsreifem Zustand publiziert wurde, so ist es dennoch besser, wenigstens ein Hilfsmittel in deutscher Sprache zur Hand zu haben, mit dem sich schnell und effektiv arbeiten läßt; besser jedenfalls, als noch Dezennien auf das perfekte Lehrbuch zu warten.⁸

Eine Schwierigkeit des Kanbun liegt in der strukturellen Verschiedenheit der japanischen und chinesischen Sprache. Im Kanbun-*kundoku*-Komplex überlagern sich zwei völlig verschiedene grammatische Strukturen: Der Grundtext besteht aus einer Abfolge chinesischer Zeichen, d.h. aus einer chinesischen oder quasi-chinesischen Satzgliedfolge;⁹ die japanische Sprachebene hingegen wird mittels eines speziellen diakritischen Zeichensystems angezeigt. Fehlen diese Lesezeichen, so spricht man von einem *haku-*

7 Vgl. Bruno LEWINS Nachruf, in: *NOAG* 155–156 (1994).

8 In den folgenden Ausführungen geht es mir nicht darum, die verstorbene Autorin zu kritisieren. Auch möchte ich ausdrücklich meine Hochachtung für die Leistung bekunden, das Werk eines anderen zu redigieren und herauszugeben. Vielmehr liegt mir daran, die Studierenden auf dieses wichtige Buch hinzuweisen und ihnen einige für die autodidaktische Lektüre nützliche Hinweise zu geben.

9 KOMAI/ROHLICH behandeln Kanbun nur in ihrer japanischen, explizit auf *kundoku*-Lesung hin geschriebenen Version. ROBERTS *Lectures* enthalten ebenfalls nur japanische Kanbun-Texte, CRAWCOUR dagegen verwendet vorwiegend chinesische Beispielsätze. KLUGE/EISENHOFER-HALIM beziehen sinnvollerweise sowohl Textproben aus chinesischen Klassikern, also „echtes Chinesisch“ (*junkanbun* 純漢文) wie z.B. *Lun yü*, *Menzius*, *Han Fei-tzu* usw. wie auch des „nachgeahmten Kambun“ (vgl. ebd. S. 32, *junkanbun* 準漢文) mit ein.

bun-Text („Klartext“, ohne Lesehilfen).¹⁰ Damit ist Kanbun-Lektüre, wie auch das Lehrbuch feststellt, gleichsam ein simultaner Übersetzungsprozeß (30).¹¹ Es geht also – um hier den Versuch einer präziseren Formulierung zu machen – für den deutschsprachigen Lerner in einem ersten Schritt um eine Übertragung von einer Ausgangssprache (AS oder AS 1), also schriftsprachliches Chinesisch oder Quasi-Chinesisch in eine Zielsprache (ZS oder ZS 1), d.h. klassisches Japanisch in seinem spezifischen *kundoku*-Stil. In einem zweiten Schritt wird der *kundoku*-Stil wiederum Ausgangssprache (AS 2) für die Übertragung in die deutsche Sprache (ZS 2). Wenn in der japanischen Fachliteratur¹² die Rede von Kanbun ist, wird üblicherweise dieser chinesische AS-Text gemeint, dessen japanische Lesung (ZS) hingegen *kundoku*.¹³

Sinologische Vorkenntnisse sind keine Voraussetzung für das Studium des Kanbun. Die chinesische Satzstruktur soll, soweit für die Umsetzung in *kundoku* (ZS 1) erforderlich, im Kanbun-Lehrgang vorgestellt werden. Voraussetzung sind vielmehr Grundkenntnisse des klassischen Japanisch. Das heißt: für die Übersetzung von der AS 1 in ZS 1; etwa beim mündlichen Vortrag des Textes oder der schriftlichen Umsetzung in die Mischschrift *kanji-kana-majiribun* ist aktive Kompetenz in klassischjapanischer Grammatik gefragt (39). Ein Kanbun-Lehrbuch hat sich dann nur noch mit den stilistischen Merkmalen des *kundoku* zu befassen und kann sich bei allgemeinen Fragen der japanischen Grammatik auf sehr knappe Erläuterungen bzw. den Verweis auf andere Lehrbücher beschränken.

Zwar können auch mit gründlichen Kenntnissen des klassischen Chinesisch (*wen yen*) Kanbun-Texte entschlüsselt werden. Das entspräche einer Übersetzung von AS 1 direkt in ZS 2. Doch wie in der Einleitung zutreffend bemerkt wird, bleiben „[...] die Besonderheiten, die die japanische Art der chinesischen Schreibweisen mit sich brachte, [...] dadurch verschlossen, ein Rest Japanisch ist deshalb in jedem Kanbun-Text vorzufinden [...]“ (18).

Einer der problematischen Aspekte dieses Lehrbuches ist, wie zu zeigen sein wird, daß die verschiedenen sprachlichen Ebenen konzeptionell und terminologisch nicht deutlich genug voneinander abgegrenzt werden. Während sich die Beschreibung des klassischen Japanisch weitgehend an Lewins *Abriß der japanischen Grammatik* orien-

10 Zur Übersetzung „Klartext“ vgl. LEWINS *Kleines Wörterbuch*, S.189 (s. Anm.3). Die japanische Sprachebene kommt natürlich auch bei der (mündlichen) Rezeption des Textes zum Tragen. Weitere Überlegungen zu den kognitiven Prozessen bei der Produktion und Rezeption eines Kanbun-Textes müssen hier unterbleiben. Meine Ausführungen beschränken sich daher auf den Idealfall eines vollständig mit Lesehilfen versehenen Textes.

11 Nach Roy Andrew Miller erinnert dieser Prozeß an „die modernen generativen Grammatiker und ihre Produktionsregeln und magischen Pfeile, die nach Anwendung operativer Prozeduren auf bestimmte gegebene Einheiten Sprache „generieren“. In diesem Licht könnte ein klassischer japanischer Text beinahe als auf der Basis eines realen oder imaginären Kanbun-Original generierter Text gelten, hervorgebracht durch strenge Anwendung operativer Regeln auf die in der chinesischen Vorlage dargelegten Elemente.“ Vgl. ders.: *Die japanische Sprache. Geschichte und Struktur*. Aus dem überarbeiteten englischen Original übers. von Jürgen Stalph u. a., München: iudicium 1993, 125f.

12 Vgl. z. B. NAKAZAWA Mareo / SHIBUYA Reiko: *Kanbun kundoku no kiso*. Kyōiku shuppan 1985, 2.

13 KOMAI / ROHLICH unterscheiden in allen Satzbeispielen insgesamt vier Ebenen der Übersetzung (Kanbun – *kundoku* – modernes Japanisch – Englisch).

tiert, ist nicht erkennbar ausgewiesen, worauf die Beschreibung der Kanbun (AS)-Grammatik basiert.¹⁴

Nach einem schriftgeschichtlichen Exkurs (19–30) im ersten Kapitel, der hier nicht zur Debatte stehen soll,¹⁵ folgt ein Abschnitt, der sich mit „Schwierigkeiten der Übertragung“ (33–38) befaßt. Wichtig, so das Lehrbuch, ist die „Kenntnis der chinesischen Syntax,¹⁶ nach der die Grundstruktur eines Satzes auf der Stellung ‚Subjekt-Prädikat-Objekt‘ beruht“. Als Hauptschwierigkeiten bei der „Übertragung eines chinesischen Textes ins Japanische“ (34) werden genannt:

1. Die „Verschiedenheit des chinesischen und japanischen Satzbaus“, 2. daß „das Chinesische eine isolierende Sprache ist, während das Japanische zu den agglutinierenden Sprachen gehört“, 3. „... [die] Übertragung der im Japanischen so wichtigen Partikel, den sogenannten *Kyoshi* (..)“ [sic!] (34).

Der letztgenannte Punkt ist einer der zahlreichen Stellen, an denen die Terminologie mangels Unterscheidung zwischen Ausgangssprache und Zielsprache durcheinandergerrät. Die japanischen Partikel gehören zu der Zielsprache, in die übertragen werden soll. Der Ausdruck *kyoshi* („Leerwörter“) ist aber kein Terminus der japanischen Grammatik,¹⁷ sondern gehört zur Grammatik des Kanbun (AS).¹⁸

Es folgt ein „Vergleich mit der japanischen Schriftsprache“. Womit verglichen werden soll, das ist nicht deutlich formuliert. Aus den aufgeführten acht „charakteristischen Merkmalen“ geht hervor, daß die stilistischen Unterschiede zwischen der klassischen japanischen Schriftsprache und ihrer *kundoku*-Variante gemeint sind. Dieses Kapitel leidet besonders unter mangelnder Präzision.

Kapitel 2 führt in die grundlegenden strukturellen Unterschiede zwischen dem Chinesischen und dem Japanischen ein (39–52). Auch diesmal ist nicht explizit von der Doppelstruktur des Kanbun-*kundoku*-Komplexes die Rede, wenn festgestellt wird: „Zur Grammatik des Kanbun ist zu sagen, daß sich die Formen der Verba und Adjektiva nach der Grammatik der japanischen Schriftsprache richten“ (39). Nötig wäre der Zusatz „Verba und Adjektiva des *kundoku*.“ Ansonsten aber werden die syntaktischen Unterschiede verschiedener Satzbautypen übersichtlich behandelt, auch die satztopologischen Unterschiede zwischen Kanbun (AS) und *kundoku* (ZS 1) sind nachvollziehbar. Die

14 Die japanischen Kanbun-Lehrbücher, die von der Herausgeberin genannt werden (vgl. 263), waren mir nicht zugänglich. Ich habe vor allem NAKAZAWA / SHIBUYA und die oben genannten westlichsprachigen Lehrbücher konsultiert. Alle Autoren kommen mit einer äußerst knappen Anzahl an Termini aus. Unter anderem sind dies *jitsuji* („wirkliche Zeichen“), *kyoji* („leere Zeichen“), *okiji* („[beiseite] gesetzte Zeichen“), *hendoku moji* („umgekehrt zu lesende Zeichen“) und *saidoku moji* („zweifach zu lesende Zeichen“), letzteres bei EISENHOFER-HALIM 143, letztere drei bei KOMAI / ROHLICH 19, 45 und 67). Die Erläuterung dieser Termini kann zu einem besseren Verständnis des Kanbun und des Umgangs damit in den japanischen Lehrbüchern beitragen.

15 Dieses Kapitel ist für das Erlernen des Kanbun ohne Belang und kann in anderen Publikationen nachgelesen werden.

16 Als Konsequenz aus dieser Feststellung müßte eigentlich eine alle Beispiele umfassende kontrastive Darstellung der grammatischen Unterschiede in AS und ZS erfolgen, was nur gelegentlich gelingt. CRAWCOUR ist in dieser Hinsicht am konsequentesten verfahren.

17 Vgl. z. B. SARÔ Kiyoji: *Kokugogaku kenkyû jiten*. Meiji shoin 1977 oder MATSUMURA Akira: *Nihon bunpô daijiten*. Meiji shoin 1971.

18 Vgl. *Kokugogaku kenkyû jiten*, 120.

Beschreibung konzentriert sich auf das allernotwendigste, nämlich die Stellung von Subjekt, Prädikat und Objekt. Unter anderem wird auf parallele Strukturen in chinesischen Sätzen hingewiesen (52), auf „Zeitangaben als Satzeinleitung“ (47), „Aufzählungen“ (51), also durch Konjunktionen verbundene Syntagmen und schließlich sind auch Angaben zur Lesung von Komposita in diesem Kapitel zu finden.

Kapitel 3 behandelt die japanischen Methoden des Umgangs mit chinesischen Texten: Erwähnt werden u.a. *bōyomi* („Stocklesen“) d.h. das Lesen in der Originalfolge, eine Methode, die auch in der Lesung moderner Komposita (*jukugo*) fortlebt und die in diesem Buch zu erlernende Methode *kundoku* („*kun*-Leseweise“, „japanische Leseweise“), die Übertragung in einen vollständigen japanischen Text unter Veränderung der Wortstellung bzw. der Kennzeichnung dieser Veränderung mittels *kaeriten* („Umstellungszeichen“) oder Zahlen, sowie der Hinzufügung der japanischen Partikel und Flexionsendungen mittels *okurigana* („begleitende Zeichen“). Es folgt eine ausführliche Darstellung der Geschichte und eine Einführung in dieses diakritische Zeichensystem (58–73), auf die aber an dieser Stelle nicht eingegangen werden soll. Auch einige Wortkürzel (für *koto*, *tomo*, *shime/shite*), die häufig mit den *okurigana* zusammen vorkommen, werden vorgestellt (63). Die Einführung in die verschiedenen Numerierungszeichen ist sogar ausführlicher als bei KOMAI/ROHLICH, da sie auch das Zusammenspiel der verschiedenen Numerierungssysteme in komplexeren syntaktischen Strukturen (73) behandelt. Leider wird nur ein Beispiel genannt (73), bei dem gleich vier Systeme von Umstellungszeichen zur Anwendung kommen.¹⁹ Eine vollständige Beschreibung dieser Lesehilfen steht also nach wie vor aus. So beschreibt kein Lehrbuch genau die Sequenzen, in denen gezählt wird, kein Lehrbuch äußert sich explizit dazu, wie mit Wörtern bzw. Syntagmen verfahren wird, die keine diakritischen Zeichen tragen. Daß diese innerhalb einer Zählsequenz zuerst gelesen werden, ist vermutlich zu naheliegend, so daß es bei KOMAI/ROHLICH (vgl. ebd. 7–15) nur nebenbei, im vorliegenden Buch gar nicht erwähnt wird. Nunmehr wird vom Leser in der ersten Übungsaufgabe verlangt, diese Zeichen in einen *hakubun*-Text einzufügen (66 und 70). Es wäre didaktisch sinnvoller gewesen, dieser Aufgabe eine Übung vorausgehen zu lassen, die zunächst einmal das Lesen einfacher Sätze mithilfe dieser Zeichen einübt, da das Bearbeiten eines *hakubun*-Textes den Anfänger überfordert.

Überhaupt enthalten die Übungsaufgaben häufig Elemente der Grammatik, die erst in späteren Kapiteln angesprochen werden. So setzen die Übungen auf S.74 Kenntnisse der Negation voraus, die ab S.122 eingeführt wird. Diesem wiederholt auftauchenden und didaktisch vielleicht nicht ganz zu vermeidenden Problem kann der Autodidakt begegnen, indem er das entsprechende Schriftzeichen über das Inhaltsverzeichnis sucht. Ein Zeichenindex steht hierfür leider nicht zur Verfügung, Querverweise gibt so gut wie keine, weswegen das von Carl Steenstrup in seinem Geleitwort gewählte Attribut „Handbuch“ für dieses Lehrbuch nur bedingt zutrifft (8).

Kapitel 4 (75–136) behandelt die Wortarten Nomina, Pronomina, Numeralia und Verba. Ausdrücklich ging die Herausgeberin bei dieser Gliederung von der Zielsprache 1, das heißt von der japanischen Grammatik aus (Inhaltsverzeichnis, 12). Da es vorrangig darum gehen soll, in die Grammatik der AS, also der chinesischen Schriftsprache einzuführen, ist diese Vorgehensweise nicht unbedingt sinnvoll. Und da wir es mit zwei völlig unterschiedlichen Sprachen zu tun haben, kommt es sehr schnell zu Widersprüchen, sobald sich die Kategorien in AS und ZS nicht mehr entsprechen. Das ist nicht

¹⁹ Weitere Beispiele vgl. ROBERT, 11–12.

erst bei den „Hilfswörtern“ (143) der Fall. Zwar ist es möglicherweise auch dieser Gliederung zu verdanken, daß wir einige Idiome der *kundoku*-Sprache kennenlernen, die bei KOMAI/ROHLICH und auch in Lewins „Abriß“ nicht erwähnt werden – beispielsweise solche Syntagmen wie *aruiwa iwaku* („einer sagt“) im Abschnitt Personalpronomina. Wo allerdings diese Gliederung zu Inkonsequenzen führt, wäre eine exaktere Beschreibung bzw. ein Querverweis angebracht. So wird im Zusammenhang mit *aruiwa* zwar darauf hingewiesen, daß das entsprechende Schriftzeichen (或)²⁰ auch noch in anderem Sinne gebraucht wird, es wird aber versäumt zu erwähnen, daß es dann konjunktionale bzw. adverbiale Funktion hat, daß also eine Art Wortartwechsel stattfindet (83).

Sehr zu begrüßen ist im Kapitel über „Nomina propria“ (76) der Abschnitt über die 603 bzw. 684 geschaffenen Titel und Amtsränge, die in Kanbun-Texten wie den offiziellen Geschichtswerken der Nara- und Heian-Zeit (710–1185) ein lexikologisches Problem darstellen. Insbesondere die „Mützenränge“ (*kan-i jû-ni-kai*) sucht man in vielen Nachschlagewerken vergeblich. Freilich hätte man trotz der notwendigerweise knappen Darstellung schon gerne das japanische Wort für den „Wirklichen Rang“ erfahren (76). (Das japanische Wort für die „Folgenden Ränge“ kann aus dem Beispielsatz auf S. 77 „erschlossen“ werden). Auch hier sind also die Informationen fragmentarisch. Zusätzliche bibliographische²¹ Hinweise wären hilfreich gewesen.

In einem Unterkapitel zu den Verba werden die „Verneinungen“ besprochen (122–136). Hier ist eine ansatzweise terminologische Trennung von AS und ZS vorhanden, wenn im Falle des „chinesischen Satzbau(s)“ von „Zeichen“ (d. h. chinesischen Schriftzeichen) für Verneinung, in der „japanischen Syntax“ von entsprechenden „Verbalsuffixen“ die Rede ist.²² Behandelt wird auch die „doppelte Verneinung“ (130–134) und als „Besonderheiten der Verneinung“ die „Teil ... – und Vollverneinung ...“ (136–142).

Kapitel 5 ist „Hilfswörter (*joshi*)“ (143) überschrieben, womit erneut terminologische Verwirrung gestiftet ist. Ab diesem Kapitel orientiert sich die Gliederung offensichtlich an der AS, denn unter *joshi* (助詞) versteht die Herausgeberin ausdrücklich „Zeichen“ [des chinesischen Textes] (ebd.), und nicht, wie ein nur mit der japanischen Grammatik vertrauter Leser irrtümlich glauben könnte, japanische Postpositionen. Es müßte unbedingt erläutert werden, daß diese Bezeichnung auch in der chinesischen Grammatik bzw. in der Kanbun-Grammatik in Gebrauch ist. Noch besser allerdings wäre es, für die Bezeichnung chinesischer „Hilfswörter“ – denen im Japanischen Postpositionen, Verbalsuffixe oder Adverbia, oder im Falle der *saidoku moji* („zweifach gelesene Zeichen“) aus mehreren dieser Elemente bestehende Syntagmen²³ entsprechen – einen eindeutigeren Terminus aus der Kanbun-Grammatik zu wählen – unverdächtig wäre zum Beispiel der Ausdruck *joji* (助字 „Hilfszeichen“) gewesen. Ebenso mißverständlich formuliert ist die Überschrift zu 5.5. „Postpositionen 前置詞 *zenchishi*“. Ge-

20 MOROHASHI Tetsuji: *Dai kanwa jiten*. 13 Bde. 1955–60, Nr. 11563.

21 Vorgeschlagen sei hier nur ein Hinweis auf *Kokushi daijiten* („Großes Wörterbuch der japanischen Geschichte“), Yoshikawa kobunkan 1979–1997.

22 Hier werden die Verbalsuffixe der Negation irrtümlich als „Postpositionen“ bezeichnet (122).

23 Komai / Rohlich verwenden für diese Elemente der AS den Terminus *okiji*, der von ihnen zwar nicht übersetzt, aber zumindest definiert wird. Robert gebraucht diesen Terminus ebenfalls und übersetzt ihn als *caractère mis de côté* („zur Seite gesetzte Zeichen“). Er äußert sich dort zur Problematik dieser Terminologie, daß sich diese Bezeichnung auch auf Zeichen erstreckt, die nicht „zur Seite gesetzt“ werden (vgl. ROBERT, 12–14).

meint sind Präpositionen (*zenchishi*) in der AS Kanbun versus Postpositionen in der ZS 1 *kundoku*. Zum Kapitel 5.6 „Hilfsverben *jodôshi*“ sei angemerkt, daß „Hilfsverben“ durchaus eine korrekte Übersetzung für *jodôshi* ist, daß aber die Benutzer der lewinschen Grammatik bei dem Wort *jodôshi* zunächst an die Verbalsuffixe der japanischen Sprache denken, unter „Hilfsverben“ dagegen die japanischen *hojo dôshi* verstehen.²⁴ Aus den einleitenden Erläuterungen in diesem Kapitel kann der Benutzer des Lehrbuches schließen, daß „Hilfsverb“ bzw. *jodôshi* als Bezeichnung der Wortart sowohl auf die AS Kanbun als auch auf die ZS *kundoku* angewandt wird. Damit wird den Gepflogenheiten der japanischen Kanbun-Lehrbücher gefolgt, die den Ausdruck *jodôshi* ebenfalls auf entsprechende chinesische Zeichen anwenden.²⁵ In unkomplizierten Fällen wie dem Verbalsuffix *beshi* (Komai/Rohlich kennzeichnen das Zeichen der AS Kanbun sinnvollerweise mit der sinojapanischen Lesung *ka*) reicht die Kategorie Hilfsverb/*jodôshi* sicherlich aus, nicht aber zur Beschreibung komplexerer Strukturen wie *omoheraku ... to* (209, „nach [jemandes] Meinung: ...“) die im selben Kapitel behandelt werden. Die Subsumierung sämtlicher „Ausdrücke des Hoffens, Denkens und Sprechens“ (209–221) unter dieselbe Kategorie „Hilfsverben“ ist also problematisch.

Unabhängig von dieser terminologischen Problematik ist im gesamten Kapitel 5 die übersichtliche Präsentation des behandelten Stoffes positiv hervorzuheben. Hilfreich ist besonders die Darstellung von Satzklammern aus Verba, Adverbia oder adverbial gebrauchten, in der japanischen Grammatik sogenannten *rengo* („Komposita“) mit am Satzende stehenden Verbalsuffixen oder Postpositionen. Diese Klammerkonstruktionen sucht man in grammatischen Nachschlagewerken wie auch in japanischen Wörterbüchern oft vergeblich.

Kapitel 6 behandelt unter „Grammatikalische(n) Besonderheiten“ (sic!) u.a. Passiv, Faktitiv, Vergleich und Konditional. Eine Alternative zu dieser Überschrift wäre „Weitere grammatische Kategorien“, denn diese sind mitnichten Besonderheiten. Unter anderem werden „besondere Konstruktionen, die das Passiv anzeigen“, behandelt (214), nämlich diejenige, bei der das Passiv mit dem Zeichen *sho*²⁶, jap. *tokoro* (所) gebildet wird. Diese eine „Besonderheit“ ist der Grund für die Behandlung dieser Themen in einem separaten Kapitel.

Verwirrend an der gesamten Gliederung ist also, daß sie abwechselnd nach der Grammatik von AS und ZS, dann wieder nach grammatischen Kategorien (Passiv, Faktitiv usw.) erfolgt, ohne daß dieses Verfahren reflektiert und deutlich gemacht wird.²⁷

Erstaunlicherweise muß weder dieser Mangel noch die eng damit zusammenhängende terminologische Problematik (falls der Leser diese durchschaut) den autodidaktischen Lernprozeß gravierend behindern. Positiv wirkt sich die übersichtliche Präsentation der

24 LEWIN räumt ein, daß der Unterschied zwischen *hojo dôshi* und *jodôshi* ein geringfügiger morphologischer ist; vgl. *Abriss der japanischen Grammatik*, S. 124, § 139. Da sich die Herausgeberin ausdrücklich auf Lewin beruft, wäre eine Begründung zu erwarten, warum hier von Lewin abweichend „Hilfsverben“ in einem nur funktionell-semantischen Sinne verstanden wird.

25 In japanischen Lehrbüchern mag dieses Verfahren gerechtfertigt sein, nicht aber in einem Lehrbuch, in dem eine weitere Zielsprache (ZS 2) behandelt werden muß.

26 Sinojap. Lesung; vgl. MOROHASHI, Nr. 11715.

27 Der Aufbau des Komai/Rohlich-Lehrbuches orientiert sich an den Elementen der Ausgangssprache, d. h. an den chinesischen Zeichen. Dort werden – da nach einzelnen Zeichen gegliedert wird – solche Widersprüche vermieden.

Lexeme aus. Es werden jeweils sowohl das bzw. die chinesische(n) Zeichen wie auch die Lateinumschrift der *kundoku*-Version angegeben, danach ein Beispielsatz in Kanbun mit *okurigana*, danach die Lateinumschrift der *kundoku*-Lesung des Beispielsatzes und schließlich die deutsche Übersetzung. Daß diese Reihenfolge nicht ganz streng durchgehalten ist, tut der Übersichtlichkeit keinen Abbruch. Natürlich sind auch diese Übersichten im Hinblick auf den Lernprozeß noch optimierbar. Wenn beispielsweise für den Faktitiv festgestellt wird, daß „die [...] Silbe *shimu*“ an „das Verb“ angehängt wird (215), so wäre zu präzisieren, daß das Verbalsuffix *shimu* an die Indefinitform des Verbes anschließt.²⁸ Präziser formulierbar wären auch die Regeln für Konstruktionen wie „*kohinegawaku wa ... sen*“ („Es ist [mein] Wunsch, zu ...“ vgl. 211) Statt „*sen*“ sei folgende abstraktere Formulierung vorgeschlagen: „Verb in der Indefinitform + intentionales Verbalsuffix *mu/n*“. Oder einfach in der Form „*kohinegawaku wa ... n/mu*“.

Schwierigkeiten dürfte es dem Leser bereiten, wenn die Lateinumschrift der *kundoku*-Fassung und die Kanbun-Fassung mit *okurigana* eines Beispielsatzes auseinandergehen. So lautet etwa ein Beispielsatz für „einschränkende Adverbien“ (168): *tada ni A nomi narazu, mata B nari* („nicht nur [A], sondern auch [B]“; ebd.). Der Benutzer fragt sich, warum in der Kanji-Kana Fassung sowohl das „B“ als auch das „nari“ fehlen. Auf S.211 stimmen alle drei vorgestellten Satzmuster nicht mit den Beispielsätzen überein. So lautet ein Satzmuster *kofu ... seyo* mit dem Beispielsatz: „*Ô tatakahi wo konomu. Kofu tatakahi wo motte tatohen.* („Der König liebt den Krieg. Bitte, laßt mich Beispiele des Krieges nennen“).²⁹ In einigen Fällen wie bei der Konjunktion *sunawachi* (則チ MOROHASHI, Nr. 1994) konzentrieren sich die Erläuterungen zur Grammatik eher auf die AS. Da aber in der *kundoku*-Fassung (ZS 1) der Satzbeispiele ein konditionaler und ein kausaler Nebensatz auftauchen (178),³⁰ sollte ein Hinweis auf die unterschiedlichen Funktionen der Postposition *ba* nach der Konditionalform oder ein Hinweis auf Lewins „Abriß“, § 109 erfolgen.

Sparsame Verwendung grammatischer Termini und umgangssprachlich gehaltene Erläuterungen sind nicht grundsätzlich abzulehnen. Viele Studierende kommen damit zunächst sogar besser zurecht, als mit dem ungleich anspruchsvolleren Sprachduktus in den Lehrbüchern und Grammatiken von Lewin und Rickmeyer.³¹ Leider ist die Terminologie jedoch nicht nur unscharf, sondern fehlerhaft, und die Erläuterungen zur Grammatik sind stellenweise sehr interpretationsbedürftig. Der Benutzer sollte beides so weit als möglich ignorieren und sich auf die Lektüre der Beispielsätze konzentrieren. Die Übersetzung „den Anschein haben“ für *hossu* bzw. für das Zeichen *yoku* (欲) in dem Satz *hikken wo yakkan to hossu* („Er schien Pinsel und Tuschreibstein verbrennen zu

28 KOMAI/ROHLICH (die sich der Terminologie der Konstituentenstrukturgrammatik bedienen, vgl. ebd. 36) formulieren diese Regeln exakter. Das erleichtert den Erwerb der Kompetenz für die Übertragung in die *kundoku*-Zielsprache erheblich.

29 Vgl. ebenso S. 172: *A to B tomo ni su* („A und B gemeinsam“).

30 Der Konditionalsatz lautet: *Ishoku tareba, sunawachi eijoku wo shiru.* („Wenn Kleidung und Speisen ausreichend sind, dann weiß man um Ehre und Schande.“). Der Kausalsatz lautet: *Moromoro no ko ihe no hito no naku wo mireba, sunawachi kore ni shitagahite naku.* („Weil alle Kinder die Familie weinen sahen, fingen sie folglich auch an zu weinen.“); ebd.

31 Vgl. z.B. Jens RICKMEYER / Iris HASSELBERG: *Klassischjapanische Lektüre. Genji no monogatari*. Kiritsubo. Satz 1–30. Hamburg: Buske 1991. Jens RICKMEYER: *Einführung in das klassische Japanisch*. Hamburg: Buske 1991.

wollen“, 208), zeigt allerdings, daß auch die Kanbun-Satzbeispiele und deren Übersetzungen noch nicht ausreichend überprüft wurden. Leider gibt es für keinen der Beispielsätze einen genauen bibliographischen Nachweis, was allerdings in anderen Lehrbüchern ebenfalls Usus ist.

Auch die Beschreibung der *kundoku*-Grammatik weist Fehler auf. Folgende zwei Fälle seien hier genannt: So wird das Verb *su* wiederholt in der modernen Finalform *suru* angegeben. (vgl. z. B. S. 69). Die Konjunkionalform bzw. Suspensivform der Verba wird als Attributivform bezeichnet (183).

Philologische Sorgfalt läßt der Anmerkungsapparat vermissen. Bibliographisch vollständige Annotationen wie auf S. 41 oder S. 48 sind eher die Ausnahme. Ein Lehrbuch sollte aber auch in diesem Punkt für Studierende Vorbildcharakter haben.³² Trotz der beschriebenen Mängel ist meine Begeisterung über dieses Lehrbuch ungebrochen. Es ist spannend und kurzweilig zu lesen, übersichtlich, ästhetisch ansprechend und enthält zahlreiche Beispiele von Satzpattern des Kanbun und deren *kundoku*-Entsprechungen, ebenso Lexeme und Idiome, die bei Komai / Rohlich nicht erwähnt werden, so daß sich beide Lehrbücher durchaus sinnvoll ergänzen können. Dies und nicht zuletzt auch der Übungsteil sind die eigentliche Stärke dieses Buches und für den autodidaktischen Prozeß von erheblicher Bedeutung. Dem Material ist anzumerken, daß es jahrzehntelanger Unterrichtspraxis entstammt. Es wäre zu wünschen, daß dieser Leistung die Anerkennung zuteil wird, die ihr gebührt. Dennoch ist es notwendig, daß in absehbarer Zeit eine zweite, verbesserte Auflage herausgegeben wird, idealerweise unter Hinzuziehung linguistisch ausgebildeter Japanologen und Sinologen. Bis dahin wäre es vor allem im Hinblick auf den studentischen Leser dringend geboten, dem Lehrbuch eine separate Errata-liste (wofür die unten angegebene Liste einige Vorschläge enthält) sowie einen Index beizufügen. Die Neubearbeitung sollte unter folgenden Aspekten geschehen: 1. Präzisere Terminologie, präzisere Beschreibung der Grammatik unter Beibehaltung des allgemeinverständlichen Sprachduktus. Einfügen eines Kapitels über Terminologie der chinesischen Wortarten. Terminologische Trennung von AS und ZS. 2. Bibliographisch vollständige Annotationen. 3. Bibliographische Hinweise auf Morohashi und andere Wörterbücher zur Bewältigung der lexikologischen Schwierigkeiten; Hinweise auf weiterführende Literatur. 4. Mehr Querverweise innerhalb der Lektionen. 5. Hinzufügen eines Zeichenindexes sowie eines Indexes für *kundoku*-Idiome. 6. Ein weiterer Ausbau des Übungsteils mit Lösungen, eventuell auch mit Übungen zur aktiven Bildung von Kanbun-Konstruktionen. 7. Behutsame Optimierung der Darstellung von Satzmustern. 8. Überprüfung der Beispielsätze.

Errata (in () berichtigte Fassung, zusätzliche Bemerkungen in < >):

5: einer (eines); 5: Besuch (Besuches); 35: *toku (soku)*; 43: *karasu wo (karasu wa)*; 69: *suru (su)* <siehe oben>; 69: und verkündete das Wehrgesetz im Reich (und [es wurde] das Wehrgesetz im Reich verkündet), <deutsche Syntax fehlerhaft>; 118: <Übersetzung des Beispielsatzes fehlt>; 140: zu 11 (zu 8) <Beispielsatz zu 11 fehlt>; 148 *yukite (agarite)*; 149: *mochiuru (mochiyuru)*; 172 *A to B tomo ni su* <Diskrepanz AS vs. ZS 1, *okurigana* fehlerhaft>; 183: Attributivform (Konjunkionalform bzw. Suspensivform) <siehe oben>; 185: *kurahedomo (kurahedomo sono)*; 186: jeoch (jedoch); 191: <Über-

32 (Nicht nur) Studierende werden mit fragmentarischen Annotationen wie auf S. 195 (Nr. 97), in dem das *T'ung-chien kang-mu* erwähnt wird, ohne die Angabe weiterführender Literatur wenig anfangen können.

schrift fehlt>; 199: *omufu (omofu)*; 199: Im .. (Im Jahre); 208: „den Anschein haben“ <Übersetzung falsch>; 209: Ausdrucks (Ausdruck); 244/5: Keishin (Kenshin); 249: Die seit der Staatsgründung von 2590 Jahren ... (Die seit der Staatsgründung von vor 2590 Jahren); 253: *jutsudoku (jukudoku)*.

Heidi Buck-Albulet, Tübingen